

# Breitenstein 1981–2020

Tagungen, Theater, Lesungen, Konzerte



Die Herausgeber und der Verlag bedanken  
sich für die Unterstützung bei:

**Raiffeisenbank Tägerwilen**

**Stadt Kreuzlingen**

**Thurgau**   
**Lotteriefonds**



**Thurgauer  
Kantonalbank**

FÜRS GANZE LEBEN

Erste Auflage Frühjahr 2021

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2021 by Adolf Jens Koemeda, Margit Koemeda-Lutz,  
Felix Müller und Barbara Müller (Hrsg.)

info@edition381.ch | www.edition381.ch

Schrift: GT Sectra

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Papier: 90 g/qm holzfrei Werkdruckpapier 1,75 fach

ISBN: 978-3-907110-17-1

---

**Vorwort**

»Breitenstein«: Von sich öffnenden  
und schliessenden Kreisen

**6**

**TEIL I**

1981–2000

Anfänge:

Von »Guggenbühl« zu »Breitenstein«  
Psychotherapiewochen 1981–2000

**9**

**TEIL II**

2001–2020

Theaterabende, Konzerte

»Literatur in historischen Häusern am Untersee«  
»Der besondere Gast«

**106**

**TEIL III**

Beiträge von Nachbarn, Theatergästen und  
befeundeten Künstlern

**170**

**TEIL IV**

Zwei – aus der Reihe tanzende – Beiträge zum Schluss:

Die Gegenwart  
Und die Zukunft

**217**

---

# Vorwort

## »Breitenstein«: Von sich öffnenden und schliessenden Kreisen

Es mag zwar etwas seltsam, ein wenig vermessen vielleicht sogar erscheinen, ein Vorwort mit einem persönlichen Erlebnis zu verbinden, weil man so leicht in Verdacht gerät, sich in eine Geschichte hineinschmuggeln zu wollen; in eine Geschichte, die man bestenfalls aus grosser Entfernung und nicht einmal sonderlich betroffen wahrgenommen oder gar aktiv begleitet hat. Und doch, denke ich, hat die kleine Begebenheit etwas mit diesem Band und mit der Geschichte zu tun, die er erzählt.

Ich war noch nicht lange in den Kanton Thurgau zurückgekehrt, als ich als junger Journalist den Auftrag erhielt, mich mit jemandem zu treffen, der das dem Abriss geweihte Schlösschen »Breitenstein« ob Ermatingen retten und es einer neuen Bestimmung zuführen wollte. Ich habe diese erste Begegnung in Erinnerung als ein Aufeinandertreffen zweier ganz unterschiedlicher Eindrücke. Erstens der Optimismus, mit dem Adolf Jens Koemeda von seinen Plänen berichtete, und zweitens der nachgerade heruntergekommene Eindruck, den die Gebäude und das Gelände beim Augenschein in mir erweckten. Wie sollte sich bloss hier in Ermatingen realisieren lassen, wovon der neue Eigentümer mit einem Leuchten in den Augen berichtete? Nun: Es lag nicht am Journalisten, die Realisierbarkeit zu beurteilen; umso erfreulicher war es, die damalige Skepsis rasch widerlegt zu sehen.

Die Jahrzehnte zogen ins Land und mein beruflicher Weg führte in andere Landesgegenden. Unvermeidlich damit verbunden war wohl, dass sich damit die enge Beziehung zur Region, obwohl noch immer der private Lebensraum, sich lockerte: »Breitenstein« und wie es sich entwickelte, rückten aus dem Fokus.

Nicht häufig ist es vergönnt, sich einer Vision, wie sie Jens Koemeda und seine Frau Margit damals entwickelten, Jahrzehnte später nicht nur zu erinnern, sondern bei einer Begegnung mit dem Ehepaar ein-

drücklich zu erfahren, was daraus geworden ist. Es ist das Bild der sich öffnenden und, wie im vorliegenden Beispiel, schliessenden Kreise, das mich seit jeher fasziniert, und das auch auf das Haus »Breitenstein«, aus verschiedensten Blickwinkeln betrachtet, hervorragend passt.

Vier Jahrzehnte, wie sie im vorliegenden Band beleuchtet werden, mögen mit Blick auf die Weltgeschichte als verschwindend kleine Zeitspanne empfunden werden; vier Jahrzehnte allerdings sind für eine Institution, wie sie hier im »Breitenstein« entstanden ist, eine sehr beachtliche. Das Faszinierende – und Herausfordernde – bestand nicht nur darin, die wertvolle Bausubstanz und den schönen Park zu erhalten, sondern auch die beruflichen Aspekte und Anliegen zu einem harmonischen Ganzen zu entwickeln. Der Psychiater und Schriftsteller Koemeda und die Psychotherapeutin und Publizistin Margit Koemeda-Lutz riefen die Psychotherapiewochen ins Leben und integrierten Veranstaltungen zu Musik, Literatur und Theater – dies alles auf hohem Niveau; man wirft nur einen kurzen Blick auf die Persönlichkeiten, die im Verlaufe der Zeit hier begrüsst und erlebt werden durften. Diesem unermüdlichen Bestreben ist es zu verdanken, dass nicht nur



»Breitenstein«, Nordansicht

das 1860 erbaute Anwesen mit dem prächtigen Umgelände erhalten geblieben ist, sondern dass der Region Thurgau mit dem Kellertheater, dem Forum unter dem Titel »Der besondere Gast« und den jährlichen »Literaturwochenenden am Untersee« mit Lesungen in historischen Häusern von Tägerwilten bis Steckborn bemerkenswerte kulturelle Glanzlichter geschenkt wurden.

So, wie man sich »Breitenstein« in den verflossenen vierzig Jahren in ganz unterschiedlicher Weise nähern konnte, so vielfältig präsentieren sich nun die Pforten, durch die man in das vorliegende Werk eintreten kann. Ein erster Teil legt Zeugnis ab von den Anfängen und Psychotherapiewochen und behandelt somit die Jahre von 1981 bis 2000. Es folgt ein Blick auf die bemerkenswert reichhaltigen kulturellen Angebote mit Theater, Konzerten, Lesungen und damit Begegnungen mit namhaften Kulturschaffenden. Im dritten Teil berichten Nachbarn, Theatergäste und befreundete Künstler von ihren Erlebnissen auf und mit dem »Breitenstein«. Und zuletzt öffnet sich im abschliessenden Kapitel der Blick auf Gegenwart und Zukunft.

Vielleicht geht es mancher Leserin, manchem Leser wie mir: manche Kreise schliessen ... und andere öffnen sich.

*Martin Andreas Walser*

Teil I  
**1981–2000**

Anfänge:  
Von »Guggenbühl« zu  
»Breitenstein«

Psychotherapiewochen  
1981–2000

Judith Schuck<sup>2</sup>  
**Psychotherapiewochen**  
**»Breitenstein«**

**Auszüge aus den Programmheften**  
**1981–2000**

*Die Psychotherapietagungen in »Breitenstein« dienen der Weiterbildung von Interessenten aus medizinischen, psychologischen und sozialen Berufsgruppen. Das Angebot richtet sich vor allem an Psychologen, Ärzte, Sozialarbeiter und Studenten der entsprechenden Fachrichtungen.*

*Den Schwerpunkt der Veranstaltungen bilden Selbsterfahrungskurse, in denen verschiedene gruppentherapeutische Methoden kennengelernt bzw. die vorhandenen Erfahrungen vertieft werden können. Der theoretische Teil befasst sich in einer Reihe von Vorträgen mit jährlich unterschiedlichen Leitthemen.*

**1981**

**1. Psychotherapiewoche 31.8. bis 5.9.**  
**Programm**  
**Vorträge**

- 1.9.81, **Petzold**<sup>3</sup>: Der systemische Ansatz in der Balint-Arbeit  
2.9.81, **Pöldinger**: Beziehungsdiagnostik und Therapie nach Balint  
3.9.81, **Benedetti**: Psychopathologie und Psychotherapie der Schizophrenie  
4.9.81, **Cohen**: Neuere Entwicklungen der Verhaltenstherapie  
5.9.81, **Condrau**: Einführung in die Daseinsanalytische Psychotherapie  
5.9.81, **Cohen, Condrau, Singer**: Podiumsgespräch und gemeinsame Falldarstellung

---

2 Zuständig für die journalistische Aufarbeitung der Beiträge 1981–2000

3 Nähere Angaben zu den Vortragenden und Kursleiter/innen am Ende von Teil I.

## Kurse und Übungen

*Das Hic-et-Nunc-Prinzip der Gestalttherapie, Transaktionsanalyse, Körperorientierte Selbsterfahrungsgruppe, Psychodrama, Psychoanalytische Selbsterfahrungsgruppe.*

*Selbsterfahrungsgruppe für Frauen, Casriel-Gruppe, »New Identity Process« (NIP), Bewegungsorientierte Selbsterfahrungsgruppe, Daseinsanalytisches Traumseminar, Balint-Gruppe, Familienkonfrontationstherapie.*

## Erinnerungen, Ergänzungen, Zeitungsnotizen

Ein Jahr nach der Übernahme des Schlösschens «Breitenstein» gingen die Ermatinger Psychotherapiewochen in ihre erste Runde. Ihr Begründer, Adolf Jens Koemeda, wollte damit, was eine berufspraktische Weiterbildung in der Psychotherapie betrifft, eine Lücke schliessen, aber auch ein Forum bieten für den Austausch und das Vorstellen verschiedener bewährter und neuer Methoden. Herzstück des Programms sollten, neben den Vorträgen, die Selbsterfahrungskurse bilden, bei denen die Teilnehmenden unterschiedliche gruppentherapeutische Methoden kennenlernen konnten. Schliesslich war der Wunsch, solch eine Weiterbildungsreihe in der Schweiz anzubieten, der Hauptgrund für den Kauf einer grösseren Immobilie mit genügend Raumangebot gewesen.

Während sich die seit 1950 jährlich im April stattfindende Lindauer Psychotherapiewoche längst etabliert hatte, fehlte in der Schweiz bis dato eben solch ein Angebot. Diese erste Ausgabe vom 31. August bis zum 5. September 1981 besuchten vor allem noch deutsche Ärzte, Therapeuten, Sozialarbeiter sowie Studenten, die sich ein Bild von der Vielfalt unterschiedlicher methodischer Ansätze der Psychotherapie verschaffen wollten – gerade auch auf dem Gebiet der Selbsterfahrung und Gruppentherapie.

Da wegen der laufenden Renovierungsarbeiten vorerst nur das Haupthaus für die Kurse und Vorträge bereit stand, war die Teilnehmerzahl zunächst begrenzt. »Der Hauptharst der Kursteilnehmer kam aus verschiedenen Teilen Deutschlands herüber. Das könnte damit zusammenhängen, vermutet Koemeda, dass »Breitenstein« hier noch kein

Renommée hat. Und hierzulande reagiert man naturgemäss eben zurückhaltender auf neue Angebote«, schrieb die »Thurgauer Zeitung«.

Die dreissig Anmeldungen vom ersten Jahr konnten aber bald weit überholt werden. Dennoch wollte Koemeda bei kommenden Veranstaltungen seinem Konzept treu bleiben. Ausserdem hoffte er auf ein grösseres Teilnehmerinteresse aus der Schweiz. Nach Abschluss der gesamten Renovation wäre Platz für 120 Anmeldungen.

Zu den Vortragenden der ersten Tagung gehörte **Gaetano Benedetti**, Professor für Psychotherapie und Psychohygiene an der Universität Basel. Mit Benedetti sprach »ein Pionier der Psychotherapie der Schizophrenie im deutschsprachigen Raum. Seine Bemühungen konzentrierten sich dabei weniger auf die Erfassung der genetischen Momente dieser Erkrankung als vielmehr darauf, ein genaues Bild der Schizophrenie auszuarbeiten: »die Physiognomie der Psychose«.

**Gion Condrau**, zu jener Zeit Direktor des Daseinsanalytischen Institutes für Psychotherapie in Zürich, referierte unter dem Titel »Einführung in die daseinsanalytische Psychotherapie«. Die Daseinsanalyse hat gleich in mehrfacher Hinsicht ihren Ursprung in der Region – beruht sie doch auf der Philosophie Martin Heideggers, der in Konstanz das Gymnasium besuchte – und wurde von dem 100 Jahre vor der ersten Breitensteiner Psychotherapiewoche in Kreuzlingen geborenen Ludwig Binswanger und dem St. Galler Psychiater Medard Boss begründet. Condrau wiederum war Schüler von Boss – sie bauten gemeinsam das Daseinsanalytische Institut für Psychotherapie und Psychosomatik auf.

In seinem Vortrag in »Breitenstein« referierte der Zürcher Professor über die philosophischen Grundlagen der Daseinsanalyse sowie über die Unterschiede zu anderen Schulen; letzteres auch am letzten Tag der Fortbildungswoche in einem gemeinsamen Dialog mit Rudolf Cohen, Ordinarius für Psychologie an der Universität Konstanz.

Mit dem Start der Psychotherapiewoche wurde ein alter Geist in den gut 130 Jahre alten Gemäuern wiederbelebt. Am 1. August 1906 eröffnete der Nervenarzt Fritz Rutishauser hier das erste »ärztlich geleitete Landerziehungsheim in der Schweiz« (Wepfer, 1988). Er gilt als Pionier der Kinderpsychiatrie und führte die Einrichtung bis 1953. Sein Sohn Fritz Rutishauser erinnerte sich, dass zur Therapie auch kulturelle Ver-

anstaltungen gehörten, die da waren »Lesungen, Vorträge, Theateraufführungen, sogar unter Zuzug von Schauspielern«.

Diese Tradition wurde nun im »Kellertheater« wieder aufgenommen. Schon vor der ersten Ausgabe der Psychotherapiewochen fand eine Kulturveranstaltung im »Kellertheater« statt, zu deren Anlass zwei prominente Persönlichkeiten »Breitenstein« besuchten: **Ota Šik**, ehemaliger tschechoslovakischer Wirtschaftsminister und stellvertretender Ministerpräsident der Tschechoslowakischen Republik, und **Eduard Goldstücker**, ehemaliger Präsident des ČSSR-Schriftstellerverbandes – beide im Zuge des Prager Frühlings und der anschließenden russischen Okkupation zu Exilanten geworden.

Während Ota Šik seit 1970 an der Hochschule St. Gallen dozierte, reiste der Germanist Eduard Goldstücker im Jahre 1981 für einen Gastvortrag an der Universität Konstanz an den Bodensee. Adolf Jens Koemeda lud die beiden Landesgenossen am 6. März zu einem »deutsch-tschechisch-schweizerischen literarischen Dýchánek« ein, den die Autoren Ota Filip aus München und Jaroslav Gillar aus Zürich sowie Vladimír Škutina, ebenfalls aus Zürich, gestalteten.

Koemeda erinnert sich an den Abend: »Ich holte Professor Goldstücker mit meinem Auto von der Uni Konstanz ab. Als mir bei Gottlieben das Benzin ausging, spürte ich seine Todesangst – vielleicht dachte er, ich sei vom tschechischen Geheimdienst und wolle ihn entführen;



Von rechts: Eduard Goldstücker und seine Frau, Margit Koemeda, Ota Šik, Adolf Jens Koemeda

kein Wunder, acht Jahre vor der Wende. Ich konnte ihn aber mit der Mitteilung beruhigen, dass ich lediglich vergessen hatte zu tanken.«

Angekommen in »Breitenstein«, wo Šik schon wartete, entspannte sich die Situation schlagartig. Es wurde ein langer Prag-nostalgischer Abend mit Pilsnerbier.

## **Kellertheater**

**6. März**

**Ota Filip, Jaroslav Gillár, Vladimír Škutina:** Literarisches Dýchánek  
Die erste Veranstaltung war ein deutsch-tschechischer Literaturabend, besucht vor allem von ČSSR-Emigranten. Sprache: Deutsch.

**1. und 12. Juli**

**Julie Goell:** »Parto«

Am 1. Juli fand mit der New Yorker Pantomimin Julie Goell die zweite Aufführung im »Kellertheater« statt. Zwei weitere Auftritte folgten am 12. Juli sowie am 2. September: Julie Goell erzählt mit kabarettistischen und tänzerischen Mitteln die Geschichte einer Frau in Pyjamas, die sich selbst ein Spinnennetz gemacht hat, aus dem sie sich nun befreien will. Schritt für Schritt versucht sie, aus ihren Zwängen und inneren Behinderungen herauszukommen und ihr eigenes Wesen zu entdecken.

Die Stärke der jungen, mehrsprachigen Künstlerin ist ihre Fähigkeit, Stimmungen einzufangen und mit den Zuschauern in einen Dialog zu treten. Damit beeindruckte sie ihr Publikum.



**Julie Goell**

**Teil II**  
**2001–2020**

Theaterabende, Konzerte

»Literatur in historischen Häusern  
am Untersee«

»Der besondere Gast«

2012

25. Februar

**Jan Foltin, Botschafter der Slowakischen Republik: »Kultur – neue Kräfte im ehemaligen Ostblock«**

**Vortrag und Diskussion**

Die Journalistin Margrith Pfister-Kübler berichtete von hohem Besuch: »Bei uns in Ermatingen geht die Sonne immer zuerst auf«, klärte Gemeindeammann Martin Stuber Botschafter Jan Foltin in seinen Grussworten auf. Seine Exzellenz strahlte und konterte: »Bei uns in der Slowakei noch früher.«

Die Kulturszene habe sich bei uns in den letzten 20 Jahren geradezu halsbrecherisch geändert, aber sie habe nicht von Null angefangen, erklärte der Botschafter. Im Vergleich zur tschechischen oder gar ungarischen Kultur habe sie eine engere Basis und auch eine kürzere Tradition.

Jan Foltin führte augenzwinkernd aus, dass vor 1918 die Slowaken nur Folklore und Volkskunst gehabt hätten. Die moderne Kultur habe sich erst nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik entfaltet; auch seither sei Bratislava – im Vergleich zu Prag – nur eine Peripherie. Talente seien nach Budapest oder Wien und Prag gegangen. Die Lage der Kulturschaffenden war nach den Worten des Botschafters offenkundig prekär. Diktierte Ideologie sei durch gnadenlosen Markt ersetzt worden. Die Slowakei sei noch härter betroffen worden als Tschechien, Ungarn oder Polen. Foltin sagte (zitiert nach Pfister-Kübler): »Wir mussten neben dem gesellschaftlichen und ökonomischen Umbau auch einen neuen Staat aufbauen.« Immerhin konnte der Botschafter darauf verweisen, dass 2013 Košice eine der beiden Kulturhauptstädte Europas ist.

**24. März**

**PD Dr. Klaus Antons: »O Fortuna – zur archetypischen Symbolik des Lebensrades«**

**Vortrag und Diskussion**

Als »besonderen Gast« hatten der Psychiater Jens Koemedas und die Psychotherapeutin Margit Koemedas mit Klaus Antons einen Psychologen und Philosophen eingeladen.

Da er gerade seine Forschungsreisen durch die Himalayaländer abschloss, die er über mehrere Jahre immer wieder angetreten hatte, konnte er den Horizont der Zuhörer in Bezug auf die Weltkultur erweitern. »Er blickte über den Tellerrand seines Berufs und konnte sehr interessant erzählen«, erinnert sich Margit Koemedas. »Deshalb war das Thema auch für Laien faszinierend.« Antons erklärte in seinem Referat, dass der Gebrauchsgegenstand »Rad« ebenfalls ein Symbol war. Sowohl in Asien als auch in Europa habe das Rad immer eine Doppelbedeutung, erläuterte er in der Einleitung.

2008 hatte er seine Erkenntnisse zur Symbolik des Lebensrads in einem Buch veröffentlicht. »Das Rad steht für Fortbewegung, aber auch für das ›auf der Stelle-Treten‹ im Sinne des Hamsterrades«, erklärte er. Als Lebensrad sei es geeignet, der persönlichen Weiterentwicklung zu dienen.

**Kellertheater**

**28. April**

**Volker Ranisch: »Professor Unrat« von Heinrich Mann**

Heinrich Mann hatte mit dem satirischen Roman »Professor Unrat oder Das Ende eines Tyrannen« 1905 seinen grössten Erfolg. Die Geschichte der unmöglichen Liebe zwischen einem Gymnasialprofessor und einer Varieté-Sängerin rührte und brachte zum Lachen.

Die Verfilmung 1930 mit Marlene Dietrich und Emil Jannings (inklusive des legendären Lieds »Ich bin von Kopf bis Fuss auf Liebe eingestellt«), machte den Stoff endgültig weltbekannt, wenn auch in einer sehr eigenen Interpretation.

Volker Ranisch (unter der Regie von Mareike Block) bediente sich für seine Version aus beiden Quellen und schuf eine überraschende Synthese. Witzig und virtuos stellt der Berliner dar, wie schnell das Korsett der scheinheiligen Wohlanständigkeit platzen kann.

## 8./9. September

### 5. Literaturwochenende am Untersee

Seit fünf Jahren besteht das kleine Literaturfest nun schon, und die Jubiläumsausgabe, die Jens und Margit Koemeda gemeinsam mit Volker Ranisch gestalten, kann sich sehen lassen. **Astrid Keller** macht im »Turmhof« Steckborn den Anfang. Sie liest aus dem Stück »Frida -Viva la Vida«, das ihr Mann Leopold Huber aus den Tagebüchern der mexikanischen Malerin zusammengestellt hat. Das Ein-Frau-Stück hatte im Mai 2012 Premiere. »Astrid Keller mimte Frida Kahlo so temperamentvoll, dass man als Zuschauer glaubte, mitten im Geschehen zu sein«, so das Magazin TV3 zur szenischen Lesung.

Für weitere Höhepunkte sorgen **Hans Helmut Straub**, der im »Haus zum Gries« in Berlingen »Höchste Zeit« von Harry Mulisch liest und **Andrea Gerster**, die im »Alten Debrunner Haus« in Ermatingen ihren Roman »Ganz Oben« erstmalig präsentiert. Sie hatte dafür 2011 einen Förderbeitrag des Kantons und einen Werkbeitrag von Pro Helvetia erhalten. Der Roman erscheint erst 2013. Die szenische Lesung von **Heiko Strech** und **Marius Leutenegger** in der »Rosenau« in Tägerwilen zu »Kapitän Conrads Fahrt ins Herz der Finsternis« war ebenfalls ein Leckerbissen. Strech hatte Joseph Conrads Novelle in ein Zwei-Personen-Stück konvertiert und behutsam aktualisiert. Vor ausverkauftem Salon las Literaturstar **Peter Stamm** auf »Breitenstein« aus seinem Erzählband »Seerücken« aus dem Jahr 2011.

Für den »Boten von Untersee und Rhein« ziehen Koemedas eine Zwischenbilanz ihres Projekts: »Es hat etwas zögerlich angefangen, aber dann hat sich das Literaturwochenende am Untersee gut entwickelt.«

## 20. Oktober

### **Prof. Dr. Ulrich Gaier: »Franz Kafka – Die Zeit als vierte Dimension« Vortrag und Diskussion**

Gemeinsam mit der deutsch-tschechischen Vereinigung richteten Koemedas den Blick auf einen Dichter aus Prag. Die Stadt »mit den drei Kulturen, in denen Kafka aufwuchs« – so hiess es in der Vorankündigung von Professor Gaier – »ermöglichte und forderte von ihm als Mensch und Schriftsteller die Fähigkeit zur Entgrenzung und zur Übereinander-Projektion verschiedener Geltungssysteme.«

Ulrich Gaier, bis zum Jahr 2000 Literaturwissenschaftler an der Universität Konstanz, konzentrierte sich in seinem Vortrag auf die Umsetzung von künstlerischen Entwicklungen, die Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts in Musik, Malerei und Literatur zu erkennen sind. Anhand des Textes »Eine kaiserliche Botschaft« (einer Parabel, die Kafka 1917 schrieb), zeigte er, wie Kafka neue Formen des literarischen Arbeitens adaptiert. Kafkas eigene Erfahrung als Versicherungsjurist dürfte beim Schildern der bürokratischen Hindernisse geholfen haben, die verhindern, dass die Botschaft in der Parabel den Adressaten erreicht.

»Wir kannten Prof. Gaier aus seinen Vorlesungen, die wir immer als spannend empfunden haben«, sagt Margit Koemeda, die selbst im Nebenfach Literaturwissenschaft studiert hat. »Als er dann bei einer Kulturreise der Goethesellschaft nach Weimar als Leiter dabei war, hat er uns endgültig mitgerissen. Seine Begeisterung für das Thema ist schlicht ansteckend. Es war ein wunderschöner Abend.«

## 3. November

### **Dr. Christof Ammermann<sup>8</sup>: »Leben in Autonomie – Sterben in der Intensivmedizin«**

#### **Vortrag und Diskussion**

Christoph Ammermann ist nicht nur Psychoanalytiker und Facharzt für Psychosomatik, sondern auch Spezialist für Anästhesiologie. Eine Anästhesie braucht man nicht nur bei chirurgischen Eingriffen, sondern auch in der Schmerztherapie und der Palliativmedizin. So erklärt

sich, wie der Referent zu seinen tiefen Einsichten zum Sterben auf den Intensivstationen der Spitäler kommt.

Er sieht einen Widerspruch im Menschenbild der freiheitlichen Demokratie im Leben und im Sterben. Es sehe autonome Individuen vor, die selbstbestimmt handeln könnten. »Allerdings: Im Sterben endet – ausser bei Suizid und aktiver Sterbehilfe – unser autonomes Handeln. Schon mit zunehmendem Alter und abnehmender Leistungsfähigkeit wächst die Sorge, am Lebensende nur noch ›versorgt‹ und bevormundet zu werden, z.B. in der Intensivmedizin.«

Der Arzt stellt fundamentale Fragen, die jeder der Zuhörer für sich selbst beantworten muss: Ist der vormals autonome Mensch dann nur noch Objekt? Oder gibt es ein selbstbestimmtes Sich-Überlassen? Können religiöse oder gesellschaftliche Normen das Sterben und die Hilfe beim Sterben regeln?

Christoph Ammermann ist ein langjähriger Freund der Familie. »Er schaffte es, eine vertrauensvolle Atmosphäre entstehen zu lassen, so dass sich alle Besucher trauten, offen zu sprechen«, sagte Margit Koemeda. »Das war bei einem so tabuisierten Thema nicht selbstverständlich.« Naturgemäss gab es viele kontroverse Meinungen in der Diskussion.

## **Kellertheater**

### **8. Dezember**

#### **Volker Ranisch: »Briefe von Rainer Maria Rilke an die Mutter und an das Christkind«**

»Rilke gehört ja nicht zu den leicht zugänglichen Schriftstellern«, sagt Margit Koemeda, »sein Werk eröffnet sich erst, wenn man sich vertieft darauf einlässt. Aber durch die Darstellung von Volker Ranisch hatten wir einen wunderschönen Abend.«

Volker Ranisch mischte biographische Notizen zu Rilke mit seinen Texten. Das Publikum war begeistert – und Ranisch bekam noch an dem Abend ein Angebot für ein nächstes Engagement.

---

8 Der Referent hat einen eigenen Beitrag zum Buch verfasst.

Volker Ranisch hat nach eigenen Angaben eine sehr persönliche Beziehung zu Rilke. Ende September des nächsten Jahres liest er in Berlin im Rahmen von »Literatur am Untersee« Rilkes »Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge«. Schon als 28-Jähriger hatte er den Stoff für die Bühne adaptiert und seine persönliche Interpretation geschaffen.



**Volker Ranisch**

## **Teil III**

Beiträge von Nachbarn, Theatergästen  
und befreundeten Künstlern

# Moritz Leuenberger

## Was ich in »Breitenstein« entdeckte

Eigentlich will ich die Currywurst entdecken, besser, ich will erfahren, wie sie entdeckt wurde. Jaap Achterberg verspricht, dieses Geheimnis in einer Lesung am Bodensee zu lüften.

So reise ich also nach Ermatingen, wo es zunächst gilt, »Breitenstein« zu entdecken, was mir schliesslich, nachdem ich einige Male achtlos an ihm vorbeigefahren bin, gelingt.

Zaghaftes Eintreten in ein Haus aus einer anderen Zeit. Sah ich es nicht schon in einem Hitchcock? Heimlich öffne ich die eine oder andere Türe, bestaune Gegenstände, die noch älter sind als die, die ich von meiner Kindheit kenne. Der Zauber einer geheimnisumwobenen Vergangenheit schlägt mich in Bann. Im Keller, eingerichtet als Theater mit kleiner Bühne, wird die Entstehung der Currywurst literarisch aufgedeckt. Schon während der Lesung fallen mir an den Kellermauern alte, wohl vom früheren Bewohner des Hauses gemalte Plakate auf, die den engagierten Kampf gegen Alkoholismus in den dreissiger Jahren zeigen:

Zum Beispiel: »Wofür gibt das Schweizervolk am meisten Geld aus? Für die Armee? Für Brot oder Milch? Für die öffentliche Armenhilfe oder das Unterrichtswesen? Weit gefehlt, am grössten sind die Ausgaben für den Alkohol!« Weiter: Ein grafischer Vergleich der Besteuerung von Branntwein in aller Welt und daraus ersichtlich, wie marginal der Aufwand in der Schweiz gegen den Alkoholismus ist. Oder: Auf den Armen eines guten Mannes, ein glückliches Kind: »Mein Vater trinkt keinen Schnaps«. Ein Bild von Nansen am Nordpol: »Im Polargebiet ist Alkohol schädlich.«

Entdeckungen eines Kampfes für das Wohl des Gemeinwesens. Entdeckungen von früheren Zeiten, die nicht besser waren.

Nach der szenischen Lesung ein Buffet, kein Catering mit Salztängeli, sondern Selleriestengel und Radiesli auf bestrichenen Broten,

alles von der Hausherrin und ihrem Gemahl selber zubereitet. Die Zuhörerinnen und Zuhörer, die aus der ganzen Schweiz und aus dem Nachbarland angereist sind, kommen miteinander ins Gespräch über das zuvor Vorgetragene, über die Geschichte des Hauses, seiner Bewohner, schliessen neue Bekanntschaften über Generationen, Sprach-, Landes-, ja sogar über Kantonsgrenzen hinweg.

Kurze Zeit nach meiner Entdeckung der Villa Breitenstein lädt mich der Hausherr für einen Vortrag über ein Thema aus meiner Welt ein. Das ist nicht die Currywurst, sondern die Lüge; ich bin immer noch Politiker.

Mich vorbereitend auf das Publikum, das ich bei der Currywurst so differenziert und aufmerksam erlebt hatte, entdecke ich beim Nachdenken über die Lüge, wie ich mich während meiner Amtszeit in der Regierung in ein Ideal geflüchtet habe, wonach ich mich immer um Wahrheit bemüht hätte, was ich heute aus einer anderen Perspektive nicht aufrechterhalten kann. Hier in »Breitenstein« wage ich es, diese Selbsterkenntnis offen zu bekennen und siehe da, im Kellertheater der alten Villa keimt eine Diskussion zwischen Bürgerinnen und Bürgern auf, von der ich immer geträumt habe und die mir auch heute immer noch als Ideal vorschwebt.

Menschen verschiedener politischer, geographischer, sozialer Herkunft kommen zusammen und finden Gemeinsamkeit in ihrer Verschiedenheit. Sie verweilen nicht in ihrem Clan, verkapseln sich nicht in der Blase von Gleichgesinnten, sie versuchen, andere zu verstehen, auf sie einzugehen und die eigene Meinung in Frage zu stellen. So gleicht denn das breitensteinerne Kellergewölbe einer Gemeinschaft, die einstürzen müsste, wenn die einzelnen Blöcke sich nicht gegenseitig vom Sturz bewahren und so ihren Zusammenhalt finden. Wenn das Gespräch zwischen Andersdenkenden fehlt, schwindet die Demokratie. Ohne Austausch von Gedanken gibt es keine Gemeinschaft. »Breitenstein« ist ein Forum für diesen Austausch, ohne den eine Demokratie nicht leben könnte.

Eine romantisierende Vermengung meiner Ideale von demokratischer Diskussionskultur und bürgerlichem Salon?

Diese Wirklichkeit habe ich in »Breitenstein« entdeckt.

# Gerhard Naujoks

## Kafka, Prag und Breitenstein

Als 15-jähriger Schüler stoße ich auf die Aussage: »Hier konnte niemand sonst Einlass erhalten. Denn dieser Eingang war nur für dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schließe ihn.« Dessen Autor Franz Kafka ist mir bis dahin unbekannt. Aber diese Schluss-Zeilen in seiner Parabel »Vor dem Gesetz« zünden in mir etwas an, was ein Vergessen nicht zulässt.

Jahre später – im Sommersemester 1970 – begegne ich während eines Kafka-Seminars einem jungen Prager Arzt, der von Basel kommend in Freiburg/Br. ebenfalls Literatur studieren will, obwohl seine Deutschkenntnisse noch nicht ganz perfekt sind. Wir befreunden uns. Sein Name ist Adolf Jens Koemeda, kurz: Ada. (Freunde, in der Schweiz z.B., haben später mehr den zweiten Vornamen benützt).

Unsere gemeinsamen Hobbies: Literatur und Sport. Unvergesslich die Ski-Ausflüge zu den Schleppliften im nahen Muggenbrunn. Abends gemütliche Gespräche in einer ruhigen Holzhütte: Doch plötzlich das Krachen und Donnern eines Erdbebens. – Täuschung! Eine riesige Dachlawine hat uns in Schrecken versetzt. 1970/71 geht es zum Skifahren nach Grindelwald.

Wir lesen Thomas Manns »Zauberberg«, denken an die vielen Tuberkulosekranken, zu deren Todesopfern einst auch Kafka zählte. Und wir haben uns viel zu erzählen. Ich erfahre z.B. von Ada einige Stationen seines Lebens, die staunen lassen: Er gehörte einst dem Leichtathletik-Junioren-Nationalteam seines Landes an – als Juniorenmeister im Diskuswurf.

Auf Schloss Liblice bei Prag findet 1963 unter den Bedingungen der nach wie vor stalinistisch geprägten Tschechoslowakei ein »Kafka-Kongress« statt. Zu seinem 80. Geburtstag soll Kafka dabei quasi als Mitkämpfer gegen den Weltimperialismus ein »Dauervisum« erhalten!

Die Zeit des Tauwetters beginnt. Für wenige Jahre wird Kafka geehrt. Aber: Es sind nur noch drei Jahre bis zum Ende des »Prager Frühlings« durch Gewaltherrschaft mittels sowjetischer Panzer. Und Kafkas Werke: Wieder verboten!

Ada Jens Koemeda ahnt, dass seine Zeit gekommen ist. Er steigt in seinen alten »Aero«, ein Fahrzeug aus dem Jahre 1927, der sein einziger Besitz ist und der ihm das Tor in die Freiheit öffnet. Da der berufliche Anfang ohne finanzielle Mittel und zudem ohne rechte Sprachkenntnisse schwer ist, entschließt er sich, seinen Oldtimer zu verkaufen. Von diesem Geld lebt er die ersten Monate in Wien und büffelt Deutsch.

Der Käufer war Herr Soriat, ein Autowerkstattbesitzer in Salzburg. Ada schrieb ihm einige Wochen später: »Hoffentlich wird sich meine finanzielle Situation mit der Zeit verändern, dann würde ich Ihnen den »Aero« gerne wieder abkaufen; deshalb diese Bitte: Falls Sie den »Aero« einmal nicht mehr besitzen möchten, benachrichtigen Sie mich freundlicherweise.« Und das tat der Garagist nach einigen Jahren: Ada konnte den Oldtimer mit seinem Jugendfreund Vladimir Hromádka 1989 in Salzburg abholen.

Ada entscheidet sich für die Schweiz. Mit seinen Kompetenzen als Arzt – nach Medizinstudium und Promotion in Prag – kann er in Ilanz/Graubünden als Geburtshelfer und Chirurgie-Assistent im St. Nikolaus Spital arbeiten. Und weil er sich nun die deutsche Sprache angeeignet hat, folgt eine psychiatrische Fachausbildung in Basel und Zürich, bei der man mehr die Sprache als die Hände braucht. Dann kommt er an die Psychiatrische Klinik Kilchberg. Bei meinem Besuch lerne ich dort erstmals ganz besondere künstlerische Ausdrucksformen kennen, nämlich die von Patienten mit schizophrener Störung: teils surrealistisch wirkend, teils ein bisschen »kafkaesk«. Unvergessliche Erfahrungen, für die ich Ada dankbar bin.

Nach seiner psychoanalytischen Schulung wird er am Daseinsanalytischen Institut für Psychotherapie tätig. 1974 eröffnet er seine eigene psychiatrische Praxis in Zürich. Aus dem Gelernten und den gemachten Erfahrungen schöpft Ada für sein erstes Buch, das er in deutscher Sprache herausbringt: »Überfordertes Dasein. Entstehung und Erscheinungsformen von Neurosen«, Walter Verlag, Olten.

1978 lernen sich Ada und Margit kennen. – Und nun nehmen wieder große Pläne Fahrt auf: In Andwil/Thurgau findet sich zu der Zeit ein historisches Gebäude, genannt Schloss Guggenbühl. Adas Wunsch ist es, den Aufbau eines Fortbildungszentrums für seinen Berufsstand ins Leben zu rufen. Es soll eine kleine Schweizer Parallele zu den Lindauer Therapiewochen werden. Die mündlichen Kaufvereinbarungen für die Restauration des Kulturdenkmals stehen Anfang 1979 fest, und alles läuft erwartungsgemäß; doch plötzlich wird ein anderer genannt, ein als großer Steuerzahler ausgewiesener Kaufinteressent.

Und dann passiert das Schreckliche: Der neue Besitzer lässt am Montag, dem 12. Februar 1979 das Schloss Guggenbühl in einer Geheimaktion zwischen vier und acht Uhr morgens abreißen. – Nur Staubwolken bleiben zurück! Der damalige Denkmalpfleger Dr. Jürg Ganz schreibt: »Die Bedeutung des Schlosses Guggenbühl für die Kulturgeschichte des Thurgaus war derart, dass die Öffentlichkeit ein Anrecht darauf hat zu erfahren, wie es zu dieser vorsätzlichen Zerstörung gekommen ist«.

Diese Niederlage ist keineswegs leicht zu schlucken – für die Kulturbewussten im Thurgau und ebenfalls für meinen Studienkollegen und Freund Ada. Guggenbühl war schön gelegen, hatte Alpensicht; auch historisch war es bedeutend, denn schon Goethe verweilte dort, auch Droste-Hülshoff blieb hier über mehrere Jahre.

1980 wird Ada Schweizer Staatsbürger. Statt »Guggenbühl« wird »Breitenstein« erworben und restauriert – und nach enorm großem Arbeitseinsatz bereits im Sommer des folgenden Jahres bezogen: Zweifellos eine Perle auf der Liste der Kulturgüter im Thurgau. Es bietet von einer Anhöhe freien Blick auf den See, zeigt ein von altem Baumbestand umrundetes harmonisches Grün und verleitet zur Annahme, hier würde jede Woche ein Fest gefeiert. Ein Riesenschritt ist vollbracht für Ada, den Sohn eines namhaften Prager Architekten und Denkmalpflegers.

Im Sommer 1981 beginnt die 1. Psychotherapiewoche von »Breitenstein«, eine Reihe von Tagungen, die sich jährlich mit immer neuen Themenstellungen bis zum Jahr 2000 wiederholen werden: 1982 nimmt dabei auch Martin Walser mit einer Lesung teil – und weitere

Lesungen folgen bis in die letzten Jahre. 1983 – in der 3. Psychotherapiewoche von »Breitenstein« – habe ich die Ehre und das Vergnügen, selber mit einem Referat über Kafkas Familienaufstellung sowie Elternbeziehung teilzunehmen. Das Thema: Mutter Julie Kafka, überlastet und zudem depressiv durch den Tod zweier Söhne, konnte für ihre Kinder – aufgrund ihrer ambivalenten Position zu ihrem Mann Hermann Kafka – keine vertrauensvolle Familienumgebung bieten.

Heute sind es 100 Jahre nach Erscheinen jener Erzählensammlung »Der Landarzt«. Die darin enthaltene Parabel »Vor dem Gesetz« suggeriert Ausschließlichkeit und Alternativlosigkeit. Vollkommen anders verlief dagegen der Lebensweg des Prager Arztes und Flüchtlings Ada. Das muss mutige Menschen beflügeln!



**Steffi Koemeda 1988 im »Auto-Aero«  
vor der Nordterasse**

Martin Stuber  
**Kultur im Schlösschen**  
**»Breitenstein«**

2007 kam ich als Gemeindeammann – heute heisst es Gemeindepräsident – nach Ermatingen. Dieses Dorf ist das älteste urkundlich erwähnte Dorf im Kanton Thurgau. Dank seiner einmaligen Lage am lieblichen Untersee ist und war Ermatingen und seine Umgebung schon seit ewig ein beliebter Wohnort, auch für Berühmtheiten. So wuchs Napoleon III in einem Schloss auf dem Arenenberg, unmittelbar an der Gemeindegrenze von Salenstein und Ermatingen, auf und kam als junger Lebemann oftmals nach Ermatingen. Bereits in jener Zeit siedelten sich viele Vertraute der Familie der Napoleoniden in unserem Dorf an und bauten hier auch entsprechende herrschaftliche Häuser. Eines dieser Häuser, die noch heute in Ermatingen zu sehen sind, ist das Schlösschen »Breitenstein«.

Ich sah dieses geheimnisvolle stattliche Gebäude, das in einem grossen Park liegt, zum ersten Mal von aussen, als ich als »angeschwemmter Neu-Ermatinger« mich bei einem meiner abendlichen Dorfrundgänge mit den markanten Gebäuden meiner neuen Heimat vertraut machte. Das Gebäude wirkte auf mich, wie ein Schlösschen aus einem spannenden Film.

Zu meinen verschiedenen Aufgaben als Gemeindepräsident gehörte schon bald auch das Ressort »Kultur«, etwas, das mich als langjähriger »Hobby-Musiker« stark interessierte. So entstand dann auch mein Kontakt zur Familie Koemeda, die, wie ich damals erfuhr, Eigentümer von »Breitenstein« waren und immer noch sind.

Bei einem Besuch in meinem Büro lernte ich Jens Koemeda, den Eigentümer der Liegenschaft, kennen. Er erwähnte die verschiedenen kulturellen und gesellschaftlichen Anlässe, die er und seine Frau Margit in »Breitenstein« organisierten und machte mich damit natürlich

neugierig. Schon bald erfolgte eine Einladung. Wenn ich mich richtig erinnern kann, war die erste Veranstaltung, die ich im Schlösschen besuchte, ein Vortrag von Astrid und Leopold Huber mit dem Titel: »Immer das Theater mit dem Theater«. Ich kannte die beiden vom »Seeburg-Theater« in Kreuzlingen. Dies war für mich der Beginn von Besuchen an zahlreichen Veranstaltungen in »Breitenstein«, seien es Vorträge, szenische Lesungen oder Theaterabende.

Es freute mich, während meiner Amtszeit als Gemeindepräsident, dass die Gemeinde gerade auch Kleinkunstveranstaltungen wie die »Lesungen in historischen Häusern am Untersee« im Hause der Familie Koemeda unterstützen und damit fördern konnte. Von den zahlreichen Veranstaltungen, die ich auf »Breitenstein« besuchen durfte, sind mir einige noch in ganz besonderer Erinnerung geblieben. So zum Beispiel der Vortrag von Rolf Lyssy zum Thema »über das Filmemachen«. Ich kannte seinen Film »Die Schweizermacher« und lauschte fasziniert seinen Erläuterungen über das »Handwerk« des Filmemachens und entsprechende humorvolle Episoden in diesem Zusammenhang. Auch die szenische Lesung von Volker Ranisch aus »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull« von Thomas Mann war meisterhafte Unterhaltung.

Der Vortrag des Botschafters der Slowakei in Bern, Jan Foltin, über »Kultur – neue Kräfte im ehemaligen Ostblock«, war äusserst spannend, und das Gespräch, das ich anschliessend im traditionellen »Nach-APéro« führen durfte, war für mich ein eindrückliches Erlebnis.

Einen absoluten Höhepunkt stellte für mich der Abend mit der berühmten Schauspielerin Ruth Maria Kubitschek im Jahre 2013 dar. Frau Kubitschek wohnt in der Nachbargemeinde Fruthwilen und war mir natürlich als Schauspielerin bestens bekannt, da sie praktisch jeden Abend auf zahlreichen deutschsprachigen Sendern in den verschiedensten Rollen im Fernsehen zu sehen war. Jens Koemeda betraute mich mit der Rolle, Frau Kubitschek an ihrem Vortragsabend in »Breitenstein« den Zuschauern vorzustellen. Ich habe mich – Internet sei Dank – natürlich vorgängig umfassend über ihr Leben, ihre Filmografie, ihre Mitwirkungen in Hörspielen und Theateraufführungen und über ihre erhaltenen Auszeichnungen informiert. Bei einem Glas Wein durfte ich dann, in einer kleineren Stube bei Familie Koemeda, vor

dem Vortrag ein persönliches Gespräch mit Frau Kubitschek führen, ein Gespräch, das mir von der Person, der Schauspielerin und Autorin einen tiefen Eindruck hinterlassen hat.

Beeindruckend waren für mich auch die Szenischen Lesungen von Jaap Achterberg. Wie er »Die Entdeckung der Currywurst« von Uwe Timm an einem kleinen Pult, auf welchem nur ein Glas Wasser und eine Kerze standen, vortrug, war begeisternd. Jaap Achterberg konnte seine Zuhörer fesseln. Den ganzen Roman erzählte er auf spannende Art und Weise, ohne dass er je einen Satz zwei Mal beginnen musste. Das war wirklich meisterhaft.

Überrascht hat mich auch alt Bundesrat Moritz Leuenberger. Er hielt auf »Breitenstein« einen Vortrag mit Diskussion zum Thema »Muss in der Politik gelogen werden?«. Ich möchte gestehen, dass ich von meiner politischen Gesinnung her auf der andern Seite stehe als der Referent, und dass ich als Jugendlicher noch die Jugendproteste in Zürich – Stichwort »Globus-Krawalle« – im Fernsehen miterlebt hatte. Die Rolle, die Moritz Leuenberger in jener Zeit in Zürich spielte und überhaupt die Achtundsechziger-Bewegung, die waren gar nicht mein Ding. Das einzige, was mich damals begeistern konnte, war die Musik, die in jener Zeit weltweit entstand.

Nun, Moritz Leuenberger ist, genauso wie ich und die grosse Mehrheit der Menschen, in der Zwischenzeit reifer, lebenserfahrener und realistischer geworden. Es spricht auch für ihn und unsere Demokratie, dass er Bundesrat wurde und als solcher gar keinen schlechten Job gemacht hat. Sein Referat war glänzend. Er hat freimütig über das Thema gesprochen und die Anwesenden mit seiner Art beeindruckt. Auch mich. Der absolute Höhepunkt war für mich aber die Diskussion, die nach dem Referat entstand.

Ein – aufgrund seiner Sprache beurteilt – sehr gebildeter Zuhörer stellte alt Bundesrat Moritz Leuenberger die Frage, ob er nicht auch der Meinung sei, dass die Politik eines Landes von akademisch gebildeten Fachleuten bestimmt werden sollte. Mit einem stechenden Blick in Richtung des Fragestellers antwortete Moritz Leuenberger: »Nein, eben nicht, alle Menschen sollen sich in einer Demokratie an der Politik beteiligen und über ihr Leben bestimmen dürfen!« Ja, diese Ant-

wort hat mich damals überrascht und sehr gefreut, und ich habe dies Herrn Leuenberger nachher beim Apéro in einem interessanten Gespräch auch mitgeteilt.

Die Gespräche mit Moritz Leuenberger und mit Ruth Maria Kubitschek waren für mich persönlich zwei Highlights während meiner Zeit als Gemeindepräsident von Ermatingen. Überhaupt erinnere ich mich sehr gerne an die besuchten Veranstaltungen im »Breitenstein«. Ich lernte Menschen kennen, die ich sonst nie kennengelernt hätte und freute mich über die kleine, aber feine Dorfkultur, die die Familie Margit und Jens Koemeda in ihrem Schösschen mit Herzblut und Gastfreundschaft leben und pflegen.

Aus meiner Sicht sind solche Veranstaltungen für ein Dorf wie Ermatingen genauso wichtig, wie die Pflege von traditionellen Veranstaltungen wie die Groppenfasnacht oder das Gangfischschieszen. Es trägt ebenso zur inneren Attraktivität des Dorflebens bei wie die grossen Dorffeste auf dem Stedi-Platz oder das Vereinsleben in den traditionellen Dorfvereinen. Die Kultur, jeder Art, gehört zu einem lebendigen Dorf und macht einen nicht zu unterschätzenden Teil der Lebensqualität seiner Einwohner aus.

Die »Breitensteiner« haben mir nicht nur wunderbare Kulturabende mit feinen kulinarischen Nachtischen beschert. Jens Koemeda hat bei mir auch mit seinen Büchern für spannende Abende zu Hause und in den Ferien gesorgt.

Ich gratuliere Jens und Margit zu dem, was sie hier in Ermatingen an Kultur geschaffen haben. Und ich hoffe, dass dies in Zukunft fortgeführt werden kann.